WAS WIR NICHT SEHEN

WHAT WE DON'T SEE

Ein Film von Anna Katharina Wohlgenannt

Plan C

PRESSEMAPPE

www.waswirnichtsehen.com
www.facebook.com/whatwedonotsee

SYNOPSIS KURZ

Am Anfang stand die Vision – vom kabellosen, freien Informationsaustausch, der die gesamte Menschheit miteinander verbinden sollte.

Heute ist diese Idee wahr geworden: Weltweit sieben Milliarden verkaufter Handys und kabellose Technologie lassen unsere modernen Metropolen im wahrsten Sinne des Wortes pulsieren.

Für viele ein Traum, doch nicht für alle. Bei Manchen verursacht die Strahlung körperliche Schmerzen und sie müssen davor fliehen.

„Was wir nicht sehen" ist die Geschichte von Menschen, für die es auf unserer Welt keinen Platz mehr gibt…

(550 Zeichen)

Was Wir Nicht Sehen, Filmstills, Copyright Plan C Film 2014

STABLISTE

Buch und Regie	Anna Katharina Wohlgenannt
Kamera	Judith Benedikt
Schnitt	Joana Scrinzi
Ton	Andreas Hamza, Peter Kutin, Richard Fleming USA, Florian Kindlinger, Sebastian Kleinloh, Immo Trümpelmann, Fabian Begnert
Zusätzlicher Originalton	Christina Kubisch
Tonschnitt	Florian Kindlinger
Sounddesign	Peter Kutin
Produzentin	Claudia Wohlgenannt
Produktion	Plan C Filmproduktion

TECHNISCHE FAKTEN

Austria // 2014 // 78 min // HD

English / German / French

Teilweise deutsche Untertitel

Length: 77min 50sec

Ratio: 1,78

Sound: Stereo, Dolby 5.1

Screening format: DCP, Blu Ray

Mit Unterstützung von:

BUNDESKANZLERAMT ÖSTERREICH

ORF

Kultur Land Salzburg

Vorarlberg unser Land

ZUM INHALT

Der schwedische Maler Andreas, die deutsche Ergotherapeutin Clarissa, der Schweizer Ingenieur Sosthène, die Architektin Jennifer und die Naturwissenschaftlerin Diane aus den USA sind elektrohypersensitiv. Das bedeutet, sie empfinden elektromagnetische Wellen und Felder (EMF) durch Mobiltelefone, WLAN und vieles mehr als Belastung und entwickeln verschiedenste Symptome: Angefangen von Schlafstörungen über Kopfschmerzen, hin zu Schwindel, hoher Blutdruck, etc.

Andreas hat deswegen der Großstadt Stockholm den Rücken gekehrt, ist aufs Land gezogen und hat die Scheune eines alten Bauernhofs zu seinem Atelier umgebaut. Da er momentan nicht einmal mehr Auto fahren kann, ist sein Radius extrem eingeschränkt. Seine Kinder kann er etwa nur mit dem Fahrrad zum Kindergarten bringen. Die Isolation hat ihm jedoch auch neue (künstlerische) Perspektiven eröffnet: Er schöpft aus dem, was ihn unmittelbar umgibt und orientiert sich in seinem Werk nun sehr stark an der Materialität und der Farbgebung der ihn umgebenden Landschaft. In der Abgeschiedenheit hat er zudem über das gegenwärtige Verhältnis von Technologie und Mensch zu reflektieren begonnen. Er erzählt: „Mostly I think of how we are totally caught in the economic interests of this technology. That we risk our lives for this somehow…."

Clarissa hat für derartige Überlegungen weder die Zeit noch die Energie: Sie zieht gerade um, weil sie die Strahlen in ihrer Stadtwohnung nicht mehr aushält. Um Einkäufe erledigen zu können, näht sie sich aus einem Abschirmstoff ein Überkleid. Doch auch das hilft ihr nicht wirklich: Täglich muss sie viele Stunden unter einem Baldachin ruhen. Seit einigen Jahren kann sie keiner geregelten Arbeit mehr nachgehen und bringt sich mit einer kleinen Rente irgendwie durch. Bewusst hat sie sich für ein Leben ohne Familie entschieden, weil sie keinem Partner, keinem Kind einen solchen Alltag zumuten will. Sie gibt aber die Hoffnung nicht auf: Sie will warten „bis das rum ist, die Zeit. Die Technologie muss einfach kommen, die andere."

Sosthène hingegen war schon verheiratet und hatte zwei Kinder, als er unter diesen, ihm erst unerklärlichen Symptomen zu leiden begann. Erst seitdem er sich immer total abschirmt, wenn er das Haus verlässt, geht es ihm wieder ein wenig besser. Er und seine Frau Catherine verfolgen aufmerksam die neuesten technologischen Entwicklungen und blicken voller Sorge in die Zukunft: „Wir können doch nicht auf den Mars auswandern, oder? Wir wollen doch auf diesem Planeten leben!" Ihre Furcht geht so weit, dass ihre Töchter Lynne und Mary-Lou metallene Abschirmhemden und –hüte tragen müssen, wenn sie in die Schule gehen.

Jennifer und Diane indessen brauchen keine Abschirmung mehr, denn sie wohnen beide in der 34.000 km2 großen „National Radio Quiet Zone" in West Virginia. Handys und WLAN sind hier verboten, damit die überaus

empfindlichen Radioteleskope in Green Bank und Sugar Grove ungestört arbeiten können- für Jennifer und Diane ideal. Der einzige Wehrmutstropfen: Sie mussten ihre Familien verlassen, denn weder Jennifers noch Dianes Angehörigen waren bereit ihnen in diese verlassene Region im US-amerikanischen Mittelwesten zu folgen. Jennifer dazu: „The good part of it: I learned I don't wait for any other person outside of myself to ever take care of me and I am not waiting for some kind of fairy tale solution from the outside."

Die deutsche Klangkünstlerin Christina Kubisch schließlich ist nicht elektrohypersensitiv. Sie flieht also nicht vor EMF, sondern ganz im Gegenteil: Sie „jagt" sie, „sammelt" sie. Sie ist nämlich eine Pionierin auf dem Gebiet der Sonifizierung von elektromagnetischen Feldern und hat spezielle Kopfhörer gebaut, die die Wellen hörbar machen. Ihre Erkenntnis: „Die elektromagnetische Welt soll gar nicht erst bewusst werden. Da wird eine Desinformation betrieben. Man sagt: Es ist natürlich, dass alles kabellos ist, das alles aus der Wolke kommt. Aber das ist doch absurd! Was da dahintersteckt – das will ich hörbar machen."

(4.000 Zeichen)

FESTIVALS

Internationale Hofer Filmtage 2014

One World Int. Human Rights Documentary Film Festival Prague 2015

One World Documentary Film Festival Slovakia 2015

Internationales Frauenfilmfestival Dortmund | Köln 2015

Deauville Green Awards Official Selection 2015
Section „Health & Environment“ - silver price

this human world | Wien 2015

CHRISTINA KUBISCH UND IHRE ELECTRICAL WALKS

In den 80er Jahren versuchte Christina Kubisch noch das leise Brummen der Stromkabel aus den Kopfhörern herauszufiltern, die sie für ihre Installationen mit elektromagnetischer Induktion verwendete. Die ständige Zunahme und Verbreitung von „ungewollten" elektrisch erzeugten Klängen wurde dann im Jahr 2003 Auslöser für einen neuen Zyklus von Arbeiten: Electrical Walks. Mit besonders empfindlichen Kopfhörern werden dabei die Klänge ober- und unteriridischer elektrischer Ströme nicht unterdrückt, sondern im Gegenteil bewusst verstärkt und hörbar gemacht.

Die Palette dieser Geräusche, ihre Klangfarben und Lautstärke variieren von Ort zu Ort, von Land zu Land. Eines haben sie gemeinsam: sie sind überall, auch dort, wo man sie nicht vermuten würde. Lichtsysteme, Transformatoren, Diebstahlsicherungen, Überwachungskameras, Handies, Computer, Aufzüge, Strassenbahnleitungen, Antennen, Navigationssysteme, Bankautomaten, Leuchtreklamen, Elektrogeräten etc. bilden Stromfelder, die wie unter einem Tarnmantel versteckt und doch von unglaublicher Präsenz sind.

Electrical Walks sind eine Einladung zu Stadtspaziergängen (oder auch andernorts) besonderer Art. Mit einem speziellen magnetischem Kopfhörer und einer Umgebungskarte, auf der mögliche Routen und besonders interessante Stromfelder markiert sind, kann der Besucher sich allein oder in einer Gruppe auf den Weg machen. Die Wahrnehmung des Alltäglichen wird sich beim Stromhören verändern, das Gewohnte in einem anderen Kontext erscheinen. Nichts sieht so aus, wie es sich anhört. Nichts hört sich so an, wie es aussieht.

CHRISTINA KUBISCH IM GESPRÄCH MIT STEFAN FRICKE

„Klangkunst ist mein Leben“

Magst du die technischen Voraussetzungen dieser „Electrical Walks“ ein bisschen ausführlicher darstellen?

Jedes Stromfeld bildet auch elektromagnetische Felder. Diese Felder können durch die Luft, also ohne Kabel, übertragen werden. Im Grunde hat Nikola Tesla, der große Erfinder, das schon im neunzehnten Jahrhundert erforscht. Er wollte ja auch Strom schon „wireless“, also ohne Kabel, übertragen. Mit meiner Technik kann man diese elektromagnetischen Felder hörbar machen, so wie man jeden Strom, der fließt, hörbar machen kann. Dafür habe ich spezielle Kopfhörer mit kleinen Spulen entwickelt, die die magnetischen Felder auffangen, und diese Klänge werden durch ein kleines Lautsprechersystem sofort hörbar gemacht. Wenn man herumgeht, ist man sozusagen ein Empfänger, der sich inmitten einer fremden akustischen Welt bewegt. Und je nachdem, wie man sich bewegt, ob man schnell oder langsam geht, den Kopf dreht oder stehen bleibt, hört man ganz andere Dinge. Und da sieht die Umwelt plötzlich auch anders aus.

Du hast die „Electrical Walks“ weltweit in den unterschiedlichsten Städten realisiert.

Es sind über zwanzig Städte, und die nächsten sind schon geplant. Ich muss sagen, dass es weiterhin total spannend bleibt. Jede Stadt hat wirklich ihre eigene Charakteristik und ein eigenes akustisches Porträt. Es gibt Städte, die sind langweiliger, es gibt Städte, die sind aufregender, es gibt Städte, die sind anstrengender. New York zum Beispiel dröhnt ganz wahnsinnig, Paris ist sehr komplex und London ist voller unerwarteter Überraschungen. Die großen asiatischen Städte haben ganz andere Klangwelten durch neue Untergrundbahnen und andere digitale Geräte, viele Autos mit GPS-Empfängern, sehr viele Antennen überall im Stadtraum, sehr viel Internet, Bluetooth und so weiter. Die europäischen Städte sind ein bisschen altmodischer im Klang und haben oft noch Straßenbahnen, die wunderbar klingen. Jede Stadt hat den Klang, der zu ihr passt. Die Innenstadt von Bottrop zum Beispiel klingt einfach nur dumpf und langweilig, man merkt richtig, da ist lange nichts passiert, und sie dröhnt einfach nur so vor sich hin.

Das sind Hörerfahrungen, die jeder, der die Chance hat, sich solch einen Kopfhörer leihen zu können, während einer deiner „Electrical Walks“ an einem Ort weilt, machen kann. Aber du gehst in zweifacher Weise mit diesen Klängen um. Du hast dir selbst einen Kopfhörer bauen lassen, mit dem du die elektromagnetischen Felder auch akustisch aufzeichnen kannst. Und mit diesen erwanderten, atmosphärischen Klangfundstücken komponierst du radiophone Hörstücke oder auch Materialien für Installationen.

Ich habe 1980 die erste Induktionsinstallation realisiert. Ich hatte dicke elektrische Kabel im Raum verspannt und kleine Hörwürfel benutzt, die eigentlich für die Übertragung von Telefon-gesprächen gedacht waren. Später habe ich Kopfhörer bauen lassen. Die Kabelverflechtungen wurden immer komplexer und vielseitiger; sie überschnitten sich oft, was dann eben auch wirkliche kompositorische Überlagerungen ergab. Mit diesem System habe ich sehr intensiv in den achtziger Jahren gearbeitet. Ende der neunziger Jahre habe ich gemerkt, dass ich immer mehr Störgeräusche in meinen Installationen hatte. Ich stellte fest, dass die elektrischen Felder der Umwelt immer stärker wurden und

einfach auch in meine Arbeiten eindrangen. Das war dann der Auslöser für einen neuen Zyklus, in dem die Stadt selbst mein Instrument und mein Arbeitsfeld wurde. In Tokio habe ich mir zum ersten Mal ganz intensiv mit einem magnetischen Kopfhörer ohne jegliche Filter die Stadt angehört. Ich war begeistert. Ich weiß noch, dass Alvin Lucier auch da war, und sagte zu ihm: „Alvin, geh mal herum, hör dir das bitte mal an." Und er kam überhaupt nicht mehr wieder ... Am Ende meinte er: „That's music". Da war die Idee zu den „Electrical Walks" geboren.

Mehr. auf: http://www.christinakubisch.de/de/texte (ab S.65/66 im PDF)

CHRISTINA KUBISCH BIOGRAFIE

Christina Kubisch, geboren 1948 in Bremen. Studium der Malerei, Musik und Elektronik in Hamburg, Graz, Zürich und Mailand. Auf Performances und „Videokonzerten" in den siebziger Jahren folgen seit Beginn der achtziger Jahre raumbezogene Klanginstallationen, Lichträume und Arbeiten im öffentlichen Raum. Zahlreiche elektro-akustischen Kompositionen und Radioproduktionen. Seit 2003 erneut Live-Auftritte.

Nationale und internationale Stipendien und Auszeichnungen, u.a. Preisträgerin des Kulturkreises im BDI 1988, Arbeitsstipendium Kunstfonds Bonn e.V. 1990, Arbeitsstipendium des Senats von Berlin 1995, Carl Djerassi Honorary Fellowship, USA 2000, Ehrenpreis des Deutschen Klangkunstpreises 2008, SR Medienkunstpreis 2009, Stadtklangkünstlerin Bonn, Beethovenstiftung 2013.

Einzelausstellungen in Museen und Galerien in Europa, Asien, Australien, Nord- und Südamerika. Teilnahme an zahlreichen internationalen Festivals und Gruppenausstellungen, u.a. *Pro Musica Nova*, Bremen 1976 und 1980, *Für Augen und Ohren*, Berlin 1980, Biennale von Venedig 1980 und 1982, *documenta 8*, Kassel 1987, *Ars Electronica*, Linz 1987, *Steirischer Herbst*, Graz 1987, *Biennale of Sydney* 1990, *Donaueschinger Musiktage* 1993 und 1997, *Sonambiente*, Berlin 1996 und 2006, *Klangkunstforum* Berlin 1999, *Sonic Boom*, London 2000, *Visual Sound*, Pittsburgh 2001, *Singuhr-Hörgalerie*, Berlin 2002, *Activating the Medium*, San Francisco 2003, *sounding spaces*, Tokyo 2003, *Resonanzen*, ZKM, Karlsruhe 2005, *Her Noise*, London 2005, *B!AS International Sound Art Exhibition*, Taipei 2005, *Stockholm New Music* 2006, *Invisible Geographies*, New York 2006, *Huddersfield Contemporary Music Festival* 2007, *Soni(c)loud*, Mexico City 2008 , *Ars Electronica*, Linz, 2010, *RUHR2010*, Kulturhauptstadtprojekt 2010, T*riennale Douala*, Kamerun 2010, gateways, *Art and Networked Culture*, Tallinn, 2011, *Sound Art.Klang als Medium der Kunst*, ZKM Karlsruhe 2012, *Rheinklänge, bonnhoeren*, Beethovenstiftung Bonn, 2013

Seit 1975 Veröffentlichungen bei verschiedenen Labels, u.a. Cramps Records, Edition RZ, ampersand, semishigure, Die Schachtel, Olof Bright, Important Records, gruenrekorder. Gastprofessuren in Maastricht, Paris,Berlin und Oxford. Von 1994 bis 2013 Professorin für Audiovisuelle Kunst an der Hochschule der Bildenden Künste Saarbrücken. Seit 1997 Mitglied der Akademie der Künste Berlin.

www.christinakubisch.de

ANNA KATHARINA WOHLGENANNT IM GESPRÄCH MIT KARIN SCHIEFER

Anna Katharina Wohlgenannt: Auf der einen Seite die Faszination, auf der anderen Seite die Bedrohung – da wollte ich mich bewegen, ohne einem von ihnen den Vorzug zu geben. Anna Katharina Wohlgenannt im Gespräch über WAS WIR NICHT SEHEN.

Der Film widmet sich einem Phänomen, das zum einen nicht sichtbar, zum anderen omnipräsent ist. Im öffentlichen Diskurs scheint das Thema allerdings abwesend zu sein. Was hat Sie für dieses Thema sensibilisiert?

Anna Katharina Wohlgenannt: Ich habe mich lange gegen den Besitz eines Handys gesträubt. Ich wollte das einfach nicht, weil ich mich damit überwacht und unfrei gefühlt habe. Irgendwann ging es aber nicht mehr ohne. Auch andere kabellose Technologien, wie WLAN nütze ich inzwischen und schätze sie sogar, weil ich sie praktisch finde. Und dann kam der Moment, in dem ich realisiert habe, dass ich mich unwohl zu fühlen begann, wenn ich nicht „connected" war – wenn ich also keinen Handy-Empfang hatte oder keinen Internet-Zugang. Das gefiel mir gar nicht. Ich begann mir daher Gedanken darüber zu machen, was eigentlich genau hinter diesen Technologien steckt. Ich habe viel über das physikalische Phänomen der elektromagnetischen Welle, über Marconi, Hertz und so weiter gelesen und fand das alles höchst faszinierend – aber auch höchst abstrakt. Daher wollte ich dieses Phänomen, das mein Leben offensichtlich so stark prägt und meinen Alltag formt, wahrnehmbar machen und dadurch ein Gespür für ihr Wesen, ihre Wirkungsweise, ihre Macht vermitteln. Was mir aber von Anfang ganz wichtig war: Ich wollte keinen Paranoia-Film machen und zu keiner pauschalen dystopischen „Bewertung" gelangen – eben solche gibt es nämlich zum Thema elektromagnetischen Wellen wirklich schon genug.

Welche Art von Strahlung(en) umgeben uns eigentlich ständig? Auf welche Art von Strahlungen reagieren die Menschen in Ihrem Film besonders stark?

Anna Katharina Wohlgenannt: Man könnte sagen, alles was lebt, strahlt. Selbst der menschliche Körper: Die Organe produzieren elektrische Impulse und zwischen den Zellen findet ein dauernder elektrischer Ladungsaustausch statt. Wir sind also „elektrische Wesen" und als solche bewegen wir uns durch eine elektromagnetische Welt. Stromleitungen und elektronische Geräte geben niederfrequente Strahlung ab, drahtlose Technologien wie Handy, WLAN hochfrequente, gepulste Strahlung. IN WAS WIR NICHT SEHEN geht es um die nicht ionisierende Strahlung (also nicht radioaktive Strahlung). Die Energie dieser Wellen reicht nicht aus, um andere Atome zu ionisieren und damit Schäden anzurichten, wie das bei radioaktiven Stoffen der Fall ist. Trotzdem kann nicht-ionisierende Strahlung gesundheitliche Folgen haben.

Sie standen zu Beginn gewiss vor einer schwierigen grundsätzlichen Frage: Wie gehe ich filmisch mit einem unsichtbaren Phänomen um? Wie haben Sie diese Frage für sich gelöst?

Anna Katharina Wohlgenannt: Ich habe bei meiner Recherche nach Mitteln zur Visualisierung von elektromagnetischen Wellen gesucht, fand diese aber alle eher unattraktiv

und zu plakativ. Auf der Suche nach weiteren Möglichkeiten habe ich die deutsche Klangkünstlerin Christina Kubisch kennengelernt, die sich schon seit den 1970er Jahren mit dem Hörbarmachen von elektromagnetischen Wellen befasst und eigene Kopfhörer dafür entwickelt hat. Als ich diese zum ersten Mal aufgesetzt und die elektromagnetischen Sounds gehört habe, begriff ich, dass der Äther quasi überfüllt sein muss von elektromagnetischen Wellen - so überbordend und intensiv waren die akustischen Eindrücke. Vermittels Christina Kubischs Kopfhörer habe ich die Wellen jedoch nicht nur gehört, sondern bis zur Schmerzgrenze körperlich gespürt. Für mich haben diese Sounds also wirklich ein Gefühl für dieses immaterielle physikalische Phänomen vermittelt und diese Welt sinnlich erfahrbar gemacht. Und sie haben in mir die Frage aufgeworfen: Wie muss es Menschen ergehen, die keine Kopfhörer brauchen, um elektromagnetische Wellen wahrzunehmen und unter ihnen zu leiden?

Menschen, die hypersensibel sind und starke gesundheitliche Konsequenzen aufgrund der allgegenwärtigen Strahlung verspüren, sind gezwungen, in extremer Isolation zu leben. Vier Protagonisten aus vier Ländern und zwei Kontinenten, lassen auf eine breit angelegte Suche schließen. Wie kamen Sie an die Menschen heran?

Anna Katharina Wohlgenannt: Ich habe mich eigentlich erst einmal auf die Suche nach „weißen Zonen“ gemacht – also nach Gebieten, in denen drahtlose Technologien offiziell verboten und die Belastung durch Strom möglichst gering gehalten wird. Im dicht besiedelten Europa ist die Errichtung derartiger Zonen bislang meist gescheitert. Trotzdem gab es und gibt es immer noch verschiedene Initiativen, die sich für „weiße Zonen“ stark machen. Durch solche Gruppen in Frankreich und Deutschland habe ich etwa die zwei Protagonisten Sosthène und Clarissa kennengelernt. In den USA wiederum gibt es die Radio Quiet Zone, ein riesiges Gebiet, das zum Schutz der dortigen hochsensitiven Radioteleskope eingerichtet worden ist – und nicht zum Schutz der Menschen, wohlgemerkt. Hier traf ich auf Diane und Jennifer.

Es ist von einem Phänomen die Rede, für dessen sprachlich präzise Definition es bereits beträchtliche Auffassungsunterschiede gibt: funktionelle Störung, Verletzung, Vergiftung... Gibt es von medizinischer Seite einen Konsens darüber, wie sich die gesundheitliche Beeinträchtigung definiert?

Anna Katharina Wohlgenannt: Einen richtigen Konsens gibt es nach wie vor nicht. Den ersten Schritt in diese Richtung unternahm die österreichische Ärztekammer im März 2012, als sie einen Diagnose-Leitfaden für Ärzte zur Abklärung und Therapie von Beschwerden und Krankheiten herausgegeben hat, die im Zusammenhang mit elektromagnetischer Strahlung stehen. In diesem Papier wird Elektromagnetische Hypersensitivität als Syndrom bezeichnet und zu den Multisystemerkrankungen gezählt. Auf internationaler Ebene sei auf das Diagnoseverzeichnis der WHO verwiesen: Von Ärzten kann Elektromagnetische Hypersensitivität gemäß der internationalen Klassifikation der Krankheiten der WHO (ICD-10) mit dem Code Z58.4 als Krankheit diagnostiziert werden. Unter dieser ICD-Nummer werden jene Krankheiten zusammengefasst, deren Auslöser in der physikalischen Umgebungssituation eines Menschen liegen.

Es wird die grundlegende Frage aufgeworfen, ob mit dem Organismus dieser Menschen etwas nicht in Ordnung ist, weil sie so stark auf die umgebende Strahlung reagieren oder ob die Strahlung Urheber körperlicher Schädigung ist.

Anna Katharina Wohlgenannt:In diesem Zusammenhang ähnelt elektromagnetische Hypersensitivität der Multiplen Chemikalien Sensitivität (MCS)- ein Beschwerdebild, das bei Unverträglichkeit von Umweltchemikalien auftritt. Hier wie dort wird darüber gestritten, ob die Ursache „toxisch" oder „psychosomatisch" ist. Im „bio-psycho-sozialen" Modell des amerikanischen Psychiaters George L. Engel werden beide Aspekte - und nicht nur das – sondern auch der dritte Faktor der öko-sozialen Dimension berücksichtigt. Das finde ich sehr ansprechend, weil es auch meiner Vorstellung von der Untrennbarkeit von Körper und Geist entgegenkommt. In jedem Fall gilt: Hinsichtlich der biologischen Wirkung hochfrequenter elektromagnetischer Felder sind noch viele Fragen offen: Einzig die thermischen Wirkungen sind relativ gut erforscht (und auf ihr basieren auch die Grenzwerte). Sie führen zu einer starken Erwärmung von Körpergewebe, weswegen vor allem schlecht durchblutete Körperteile wie z.B. das Auge betroffen sind. Bei den nicht-thermischen Wirkungen (Beispiele dafür sind die Veränderung der Gehirnströme, die Öffnung der Blut-Hirnschranke, lokale Störungen der Zellmembranen usw. Auch viele individuelle Erscheinungen wie z.B. Verspannungen, Herzrasen, allgemeine Müdigkeit, Kopfschmerzen usw. gehören zu den nicht-thermischen Wirkungen.) ist noch kein eindeutiger Zusammenhang zwischen EMF-Exposition und Symptomen bewiesen – aber auch kein Gegenbeweis erbracht. Deswegen müsste da eigentlich das Vorsorgeprinzip zum Einsatz kommen: Laut europäischer Kommission ist dieses nämlich in jenen Fällen anwendbar, in denen die wissenschaftlichen Beweise nicht ausreichen, in denen jedoch begründeter Anlass zu der Besorgnis besteht, dass die möglicherweise gefährlichen Folgen für die Umwelt und die Gesundheit von Menschen, Tieren oder Pflanzen mit dem hohen Schutzniveau der Gemeinschaft unvereinbar sein könnten.

Die Menschen, die im Film zu Wort kommen, leiden an etwas, das sehr schwierig zu beweisen ist und das sie auch deshalb zu Randfiguren macht. Gibt es etwas wie eine offizielle Anerkennung Ihrer Beschwerden oder handelt es sich hier um Einzelfälle?

Anna Katharina Wohlgenannt:In der westlichen Welt sind etwa drei bis sechs Prozent der Bevölkerung von EHS betroffen. Die Protagonisten meines Films sind also tatsächlich eher Ausnahmefälle. Trotzdem ist das für mich kein Grund, sie weniger ernst zu nehmen. Ich halte ihre Symptome für ganz natürliche Reflexe auf eine fragwürdige Entwicklung. Bis Ende 2014 sollen 7,3 Milliarden Handys weltweit im Umlauf sein – das bedeutet mehr Handys als Menschen auf unserem Planeten. Dazu kommen auch noch Milliarden von SIM-Karten in Autos, Waschmaschinen, Stromzählern, oder gar Hundehalsbändern. Sechs Milliarden Menschen haben bereits jetzt Zugang zu Handys. Sehr viel weniger – nämlich nur 4,5 Milliarden Menschen – Zugang zu Toiletten.

Was hat Sie bewogen, in erster Linie die Geschädigten zu Wort kommen zu lassen?

Anna Katharina Wohlgenannt: Von Anfang an wollte ich keine investigative Reportage über das Thema machen, sondern einen Dokumentarfilm, der aus einem anderen, individuellen Blickwinkel erzählt. Trotzdem habe ich im Zuge meiner Recherche auch viele Interviews mit Experten (Physikern, Medizinern, Juristen) geführt und überlegt, in wie weit ich „Gegen-

stimmen“ einbauen kann. Dabei wurde mir klar, dass es auf dem Gebiet so gut wie unmöglich ist, einen wirklich „objektiven“, über fremde Interessen erhabenen Experten zu finden. Auch die Betroffenen sind nicht objektiv, das ist klar. Das ist aber auch legitim, schließlich erzählen sie von sehr persönlichen Erfahrungen. In ihrer Subjektivität sind sie wahrhaftig, sind sie authentisch. Und das war mir wichtig.

Die „andere“ Seite kommt in Form von zwei Werbespots „zu Wort“, die ohne kritisches Bewusstsein die allumfassende Versorgung der Welt mit Internetzugang und kabellosen Verbindungen propagieren. Haben Sie bewusst dafür optiert, dass diese Vision nicht von Menschen zum Ausdruck gebracht wird? Als Ausdruck dafür, wie hier Politik über die Menschen hinweg betrieben wird.

Anna Katharina Wohlgenannt: Ein Arbeitstitel des Films war lange Zeit ein Zitat aus einem Interview mit Christina Kubisch - und zwar „wireless is happiness“. Ich habe mich dann dagegen entscheiden, weil ich ihn zu zynisch fand. Die Ästhetik und insbesondere das Vokabular der Werbespots knüpfen an diesen Gedanken an. Des weiteren wollte ich mit den Spots auch auf die ökonomische Macht hinter den Wellen verweisen: Die elektromagnetischen Frequenzen sind ja zu einer der wichtigsten Ressourcen des 21. Jahrhunderts geworden. Doch das Spektrum ist begrenzt, der Kampf und das Lobbying um die Frequenzen hochgradig kompetitiv.

Die einzige weitere Stimme, die im Film zu Wort kommt, ist eine Künstlerin – Christina Kubisch, die Strahlung spürbar, genauer gesagt hörbar macht. Sie hat ein Projekt entwickelt, das electrical walks heißt. Können Sie ihre Arbeit kurz beschreiben?

Anna Katharina Wohlgenannt: Christina Kubisch ist eine Pionierin auf dem Gebiet der Sonifizierung von elektromagnetischen Feldern. Ihre erste bewusste Begegnung mit den Wellen erlebte sie während ihres Studiums der Elektrotechnik in Mailand Ende der 70er Jahre: Sie hatte ein kleines Induktionsgerät in ihrer Tasche, das in der Nähe einer Stereoanlage plötzlich - scheinbar unmotiviert - Störgeräusche von sich gab. Neugierig geworden begann sie sich mit den Prinzipien der elektromagnetischen Induktion und Übertragung auseinanderzusetzen und sich schließlich auch dem Hörbarmachen von elektromagnetischen Feldern zu widmen. Das führte so weit, dass sie einen eigenen, speziellen Kopfhörer entwickelte, der auf elektromagnetische Wellen reagiert und diese hörbar macht. Seit 2003 hat sie über 50 Städte weltweit besucht - ihre Kopfhörer immer im Gepäck - und diese elektromagnetisch vermessen, kartografiert. Daraus sind komponierte Strecken entstanden, auf denen man sich wie in einer Choreographie bewegen kann - die Electrical Walks. Kubisch folgt bei der Gestaltung eines solchen Weges immer einer ganz eigenen Dramaturgie: Ruhe und Lärm wechseln einander ab - auf rhythmisches Knastern, dichte Klangteppiche, durchdringende pulsierende Signale folgen immer wieder auch beruhigende Klänge, fast Stille. Sie hat inzwischen ein riesiges Archiv von Klängen und wenn sie von ihren Eindrücken in Städten wie Tokyo, Chicago, etc. berichtet, spürt man trotz aller Kritik auch immer die Begeisterung, die Faszination für die Sounds. Und das hat mich gereizt. In der Gegenüberstellung mit den Betroffenen hat sich da ein Spannungsfeld entwickelt. Zwischen diesen beiden Polen - auf der einen Seite die Faszination, auf der anderen Seite die Bedrohung - wollte ich mich bewegen, ohne einem von ihnen den Vorzug zu geben.

Während Emissionswerte, Lärmbelästigung, aber auch radioaktive Strahlung u.ä. gemessen und Schwellen festgelegt werden können, ab wann es für den menschlichen Organismus schädlich ist, legt sich hier ein Netz um den Erdball, von dessen gesundheitlicher Auswirkung oder Schädlichkeit niemand spricht bzw. sprechen will. Sind Sie auf repräsentatives Datenmaterial in Ihrer Recherche gestoßen?

Anna Katharina Wohlgenannt:Bis Jänner 2014 wurden knapp 19.000 Publikationen über biologische Wirkungen elektromagnetischer Wellen verfasst. Daraus repräsentatives Datenmaterial zu filtern, ist also wirklich schwierig. Das wäre eigentlich ein eigenes Forschungsprojekt wert. Viele Fragen hinsichtlich der gesundheitlichen Auswirkungen weiterhin ungeklärt - etwa die Frage nach den Langzeitwirkungen, oder die nicht-thermischen Wirkungen. Und auch ob das gesundheitliche Risiko für Kinder höher ist als für Erwachsene.

Die Lebenssituation der Protagonisten konsequent weiter gedacht führt vor Augen, dass es für Betroffene über den ganzen Erdball hinweg kein Entrinnen gibt. Mann kann das Phänomen der Elektrosensibilität auch stellvertretend oder symbolisch dafür sehen, dass der Welt flächendeckend die Rückzugsorte abhanden kommen könnten und zu weiten Teilen bereits sind. Haben wir es mit einer wachsenden Schutzlosigkeit in unseren Lebensräumen zu tun?

Anna Katharina Wohlgenannt:Ja, davon bin ich überzeugt. Und es stehen da eigentlich immer ökonomische Interessen dahinter. Wenn Google mittles Ballons abgelegene Regionen mit einem Internet-Zugang versorgen will und das ganze als philanthropisches Projekt verkauft, dann ist das schlicht Kalkül. Für das Geschäftsmodell der großen US-IT-Unternehmen ist es schließlich essentiell, dass so viele Leute wie möglich das Internet nutzen und verwertbare Datenspuren hinterlassen. Im Endeffekt geht es also nur darum, neue Märkte zu erschließen.

Interview: Karin Schiefer, Oktober 2014

REGIESTATEMENT

Wir freuen uns über billige Handyverträge und darüber jederzeit und überall Zugang zum Internet zu haben. Was da dahinter steckt, damit das möglich ist, darüber machen wir uns aber kaum Gedanken - schließlich können wir die elektromagnetischen Wellen, die diese Technologien ermöglichen, weder sehen noch hören.

Mit meinem Film „was wir nicht sehen“ war es daher mein Ziel, die elektromagnetischen Wellen sinnlich erfahrbar machen, um so ein Gefühl für dieses immaterielle physikalische Phänomen zu vermitteln.

Auf der Suche nach Möglichkeiten habe ich die deutsche Elektroakustikerin Christina Kubisch kennengelernt, die sich schon seit den 1970er Jahren mit dem Hörbarmachen von elektromagnetischen Wellen befasst und eigene Kopfhörer dafür entwickelt hat. Als ich diese zum ersten Mal aufgesetzt und die elektromagnetischen Sounds gehört habe, begriff ich, dass der Äther quasi überfüllt sein muss von elektromagnetischen Wellen – so überbordend und intensiv waren die akustischen Eindrücke. Vermittels Christina Kubischs Kopfhörer habe ich die Wellen jedoch nicht nur gehört, sondern bis zur Schmerzgrenze körperlich gespürt. Diese Erfahrung warf in mir die Frage auf: Wie muss es Menschen ergehen, die keine Kopfhörer brauchen, um elektromagnetische Wellen wahrzunehmen und unter ihnen zu leiden? Menschen also, die strahlensensibel bzw. elektrohypersensitiv sind?

In den Begegnungen mit ihnen wurde mir sehr schnell eines klar: Diese Menschen leiden nicht nur unter der Strahlung, sie leiden auch an einem Mangel an Akzeptanz. Ihnen wird unterstellt, dass sie nur die Angst vor dem unbekannten physikalischen Phänomen krank macht, nicht aber die Wellen selbst. Und das, obwohl deutliche Indizien den Schluss zulassen, dass doch mehr dahinter steckt: Immerhin hat die Internationale Krebsforschungsagentur der WHO elektromagnetische Wellen als “möglicherweise krebserregend” eingestuft. Zudem sah sich die Österreichische Ärztekammer veranlasst zu empfehlen, dass Kinder unter 16 – weil hochfrequenter Strahlung gegenüber empfindlicher als Erwachsene - nur im Notfall mit dem Handy telefonieren sollen. Und vor nicht allzu langer Zeit hat das italienische Höchstgericht bestätigt, dass exzessives Telefonieren mit Handy und Schnurlostelefon zu 80 %-iger Invalidität führen kann.

Warum trotzdem diese Skepsis?
Der elektrohypersensitive schwedische Maler Andreas Eriksson bringt es auf den Punkt, wenn er sagt: Es steht zu viel auf dem Spiel. Immerhin müssten wir unsere Gesellschaft vollkommen neu ordnen, wenn man Elektrohypersensitivität anerkennen würde. Warum diese Mühen auf sich nehmen? Da ja auch nur ein paar Prozent darunter leiden?

Ja, sie sind eine Minderheit. Ja, die Ursache-Wirkung-Relation ist nicht immer eindeutig festzumachen. Ja, es ist durchaus möglich, dass die Angst vor der Technologie ein zusätzlicher Trigger ist. All diese Argumente sind für mich aber kein Grund, elektrohypersensitive Menschen weniger ernst zu nehmen. Ich halte ihre Symptome für ganz natürliche Reflexe auf eine fragwürdige Entwicklung: Bis Ende 2014 sollen 7,3 Milliarden Handys weltweit im Umlauf sein - das bedeutet mehr Handys als Menschen auf unserem Planeten. 6 Milliarden Menschen haben bereits jetzt Zugang zu Handys. Sehr viel weniger – nämlich nur 4,5 Milliarden Menschen–Zugang zu Toiletten.
So setzen wir die Prioritäten. Unsere Welt ist in jeder Hinsicht „elektromagnetisiert".

KURZLEBENSLAUF REGIE

Anna Katharina Wohlgenannt

Geboren 1982 in Wien, Studium der Theater,- Film und Medienwissenschaft in Wien und Berlin.
Weit 2007 Arbeiten als Regieassistentin, Recherche und Casting-Assistentin für TV- und Kino-Produktionen.
Autorin und Regisseurin von Spiel- und Dokumentarfilmen.

Filmographie Regie (Auswahl)

2014 **Was Wir Nicht Sehen** (Dokumentarfilm, 78 min)
Produktion: Plan C Filmproduktion

2012 **zuhause** (Kurzspielfilm, 17 min)
Festivals: Motovun Film Festival 2012, Uppsala International Short 2012

2010 **EINMAL MEHR ALS NUR REDEN** (Dokumentarfilm, 72 min)
Production: NGF – Nikolaus Geyrhalter Filmproduktion
Festivals, Kino: 2010 Diagonale Graz, 2010 Zurich Film Festival
Kinostart: Oct. 2010

Regieassistenz, Recherche, Casting

2013 **Cern** (Dokumentarfilm, 75 Min, Regie: Nikolaus Geyrhalter, Produktion: NGF – Nikolaus Geyrhalter Film) – **Regieassistenz**

2012 **Population Boom** (Documentary, 93 Min, Regie: Werner Boote, Produktion: NGF – Nikolaus Geyrhalter Film) – **Recherche**

2011 **Anfang 80** (Spielfilm, 90 Min, Regie: Sabine Hiebler, Gerhard Ertl, Produktion: NGF-Nikolaus Geyrhalter Film)- **Casting-Assistenz**

2009 **Lourdes** (Fiction, 99 Min, Regie: Jessica Hausner, Produktion: coop99 Filmproduktion) – Recherche, **Casting-Assistenz**

2008 **Wer hat Angst vor Wilhelm Reich?** (Dokumentarflm, 95 min, Regie: Antonin Svoboda, Produktion: coop99 Filmproduktion) – **Recherche**

DOWNLOAD
Alle Pressematerialien und Fotos zum Download finden Sie unter
www.waswirnichtsehen.com oder www.plancfilm.com

PRESSEKONTAKT
BINA KÖPPL
Communications

+43 699 128 28 128
www.binakoeppl.com
office@binakoeppl.com
https://www.facebook.com/bina.koppl.1

PRODUKTION UND VERTRIEB
Plan C
FILMPRODUKTION

Kriemhildplatz 10
1150 Vienna, Austria
+43 990 6372
office@plancfilm.com
www.plancfilm.com